

# Kultur und Emotionen gegen das Stigma: die Bipolar Roadshow

Von Christoph Müller



Peter Autschbach, Martin Kolbe und Ralf Illenberger in Bonn

Das hätte sich kein Dramaturg besser ausdenken können. Jennifer Unger steht auf der Bühne im Festsaal der LVR-Klinik Bonn und berichtet von den Aktivitäten der Selbsthilfe-Bewegung in Bonn und im Rhein-Sieg-Kreis. Da ertönt der Klingelton eines Handys. Ein Moment der Stille. Jennifer Unger beginnt zu lachen, gleichzeitig scheint sie Scham zu empfinden. »Es ist mein Mobiltelefon«, teilt sie den Menschen in dem gut gefüllten Veranstaltungssaal mit. »Das Klingeln erinnert mich daran, dass ich meine Tabletten pünktlich einnehmen muss.«

Psychiatrieerfahrene Menschen sind die Protagonisten der »Bipolar Roadshow«, die der Musiker Martin Kolbe in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Bipolare Störungen (DGBS) auf die Beine gestellt hat. Bonn ist eine Station dieser acht-tägigen Tournee in acht Städten quer durch Deutschland, in der nach einer kurzen Einführung durch Fachexperten die Experten aus Erfahrung die Regie übernehmen.

»Mit einem kulturellen Programm wollen wir ein möglichst breites Publikum erreichen, um auf die besondere Problematik von Menschen mit einer Bipolaren Störung aufmerksam zu machen. Anders als mit Fachvorträgen versucht die Bipolar Roadshow, das Publikum auf einer emotionalen Ebene zu erreichen und die Informationen sozusagen »subkutan« zu verabreichen«, meint Kolbe (siehe das Interview mit ihm auf der nächsten Seite).

Dazu hat Kolbe alte und neue Weggefährten um sich versammelt. Mit Ralf Illenberger

hat er schon in den Siebzigerjahren mehr als 1000 Konzerte in 40 Ländern dieser Erde gegeben. Dazugehört hat er den Gitarristen Peter Autschbach, einen alten Fan der beiden, der aus Begeisterung für ihre Musik selbst Musiker geworden ist, und Sebastian Schlösser, der mit seinem Buch »Lieber Matz, dein Papa hat 'ne Meise« für Aufsehen sorgte.

Nachdem Jennifer Unger in Bonn die Arbeit der lokalen Selbsthilfegruppe vorgestellt hat, nimmt Ralf Illenberger die Zuhörer auf eine musikalische Reise mit. Illenberger

Sebastian Schlösser



wirkt entfernt vom Hier und Jetzt, überlässt der Moderation die Kommunikation mit dem Publikum. Doch indem er sich auf die Musik konzentriert, scheint Ralf Illenberger nicht nur ganz bei sich zu sein, er schafft es auch, dass die Konzertbesucherinnen und Konzertbesucher sich auf seine Musik einlassen.

Wenn die Besucherinnen und Besucher Peter Autschbach begegnen, ist es nicht anders. Künstlerisch steht Autschbach Kolbe und Illenberger in nichts nach. Auch er lebt seine emotionale Intensität mit der Gitarre aus. Doch er sucht auch den Kontakt zum Publikum, erscheint als eine Art Moderator das unverzichtbare Schraubchen im Getriebe zu sein, ohne den der erste musikalische Teil des Abends nicht funktioniert.

Ein guter Kommunikator ist auch Sebastian Schlösser. Der Theatermacher liest aus seinem Buch »Lieber Matz, dein Papa hat 'ne Meise« vor, wie seine grandiosen Ideen zu Konflikten mit seinen Kollegen führten, aber auch, wie ihn auf der psychiatrischen Station Ernüchterung erfasste und das Bedürfnis, seinem kleinen Sohn zu erklären, wie und wann seine Meise flügge wurde. Mit einer gehörigen Portion Esprit und Humor erzählt er seine Geschichten, manchmal etwas zu hastig, aber der Text trägt. Schlösser liest an jeder der acht Tourstationen eine andere Passage, so wirkt alles frisch und wie gerade erlebt.

Nach der Pause kommt Martin Kolbe und stellt seine neue CD »Songs from the Inside« vor. Die Songs erzählen von Kolbes manischen und depressiven Episoden, aber auch

## »Ich habe eine Macke und das ist gut so«

Wir begegnen uns in einem Hotel in der Essener Innenstadt. Nüchtern wirkt das kleine Zimmer, das dem Musiker Martin Kolbe einen Tag Obdach bietet. Die Sachlichkeit weicht schnell einem emotionalen Miteinander. Aus einem Interview wird bald ein persönliches Gespräch. Von dialogischer und trialogischer Psychiatrie haben Martin Kolbe und ich immer wieder gehört und gesprochen. In dieser tristen Atmosphäre eines Hotelzimmers entsteht schnell ein lebendiger, ein abwechslungsreicher Dialog. Wir lassen uns begeistern, der eine vom anderen.

Ja, so ist es gewesen, als ich vor der Bipolar Roadshow Martin Kolbe getroffen habe. Fasziniert von der Idee, dass Menschen, die von einer manisch-depressiven Erkrankung betroffen sind, Musik machen und Literatur schreiben, habe ich mich auf den Weg gemacht. Auf eine Spurensuche, die sich gelohnt hat. Ich bin dem Menschen Martin Kolbe begegnet. Ich bin einem Typen begegnet. Eine Chance, die im klinischen Kontext aufgrund der Rahmenbedingungen verloren zu gehen scheint.

»Ja, Christoph, ich hab zwar eine Macke«, sagt Martin Kolbe, »aber die Macke macht mich nicht zu einem schlechteren oder besseren Menschen, oder?« Er spricht mir aus dem Herzen, aus tiefster Seele.

Die bipolare Erkrankung führe den Menschen an seine Grenzen, berichtet Martin Kolbe. Er kommt an die Grenzen seiner Kraft und an die Grenzen seiner Möglichkeiten. Eine bipolare Episode bedeute, das Leben intensiv zu erleben. Er sei sich halt grandios vorgekommen, als er im Hotel Bayerischer Hof in München, einer der besten Adresse in der bayerischen Landeshauptstadt, aufgeräumt habe. Als er dann in Polizeigewahrsam aufgewacht sei, sei das Erschrecken umso größer gewesen.

Wieso er sich denn in der Selbsthilfe so engagiere, frage ich ihn. Wenn psychisch erkrankte Menschen in psychiatrischen Kliniken traumatische Erfahrungen machen, werde die Institution schnell zu einem Angstgegner. Dies müsse nicht zwingend so sein, findet er. Manchmal würde es schon reichen, kleine Dinge zu verändern. In München-Haar, wo er seine zweite Klinikaufenthaltszeit erlebt habe, war er wegen akuter

Nebenwirkungen nach der Einnahme von Haloperidol auf dem Boden zu den Pflegenden gerobbt, um nach Akineton zur Entlastung zu fragen. Die Pflegenden hätten ihm entgegnet: »Wir haben jetzt Kaffeepause, Sie müssen sich noch eine halbe Stunde gedulden.«

Natürlich muss ich schlucken, als er mir diese Geschichte erzählt. Ich komme ins Nachdenken, wie sehr sich meine Person, meine Kolleginnen und Kollegen in das Gedächtnis der betroffenen Menschen einprägen – durch kleine Bemerkungen, durch nicht hinterfragte Gewohnheiten. Ob dies Vergangenheit oder vielleicht noch Gegenwart in Kliniken ist, fragt mich Martin Kolbe. Ehrlich gesagt, weiß ich keine Antwort darauf zu geben, sage es ihm auch so. Mir wird klar, dass psychiatrisch Pflegenden Tag für Tag, Stunde für Stunde klar sein muss, welche Verantwortung sie eigentlich haben. Und während wir darüber reden, kommen mir ganz alltägliche Situationen in den Sinn, deren Bedeutsamkeit wir oft nicht ermesen. Es geht um den ersten Eindruck, wenn jemand zur stationären Aufnahme kommt, wenn Besuch auf der Station erscheint.

Als wir auf die Musik zu sprechen kommen, betont Martin Kolbe die Wichtigkeit des Musikmachens im Zusammenhang mit seinen psychischen Symptomen. Zwei manische Episoden habe er erlebt. In dieser Zeit habe er sich die Emotionalität aus dem Leib gespielt. Es seien schaffensreiche Phasen gewesen, so Kolbe. Trotzdem will er nicht hinnehmen, dass Genialität und Wahnsinn untrennbar miteinander verbunden sind bzw. der Wahnsinn Voraussetzung für kreatives Schaffen ist. Seit elf Jahren kommt Martin Kolbe ganz gut mit seiner Krankheit zurecht, er hofft, dass das so bleibt. Ich frage mich, welchen Sinn künstlerisch-kreatives Schaffen auf Station haben könnte. Es müsse mehr in den Alltag einfließen, glaube ich, weniger an Kreativ- oder Musiktherapeuten delegiert werden. Psychiatrisch Pflegende hätten dann möglicherweise mehr Ansätze, um Beziehung aufzubauen.

Apropos Beziehung aufbauen. Als ich zwei Wochen später Martin Kolbe im Festsaal der LVR-Klinik Bonn treffe, begrüßen und verabschieden wir uns wie alte Freunde, einfach nur als Menschen, die sich mögen. Und versichern uns, dass wir den Dialog fortführen. Gelegenheiten wird es sicher geben. ■

von seiner Zeit in psychiatrischen Kliniken. Ohne Anklage erzählt er zwischen den Stücken kurz, worauf sich die Texte beziehen. Die Zuhörerinnen und Zuhörer, nicht wenige alte Fans von ihm und Illenberger, spüren, dass das Komponieren der Songs Reflexion für ihn bedeutet und dass die Geschichte vorbei, aber noch nicht vergessen und noch immer nachvollziehbar ist. Spätestens, wenn Martin Kolbe dann auf der Bühne den Song »In the Name of the Son« spielt, wird die destruktive Kraft einer manischen Episode spürbar, an der eine Familie zerbrechen kann. »He don't sleep here anymore, he don't eat here anymore ... he don't laugh here anymore ... he don't live here no more«, singt er aus der Perspektive eines hilf- und verständnislosen Kindes. Sein Song »Keys« erzählt von der Aussichtslosigkeit, der er begegnet, wenn man gegen den eigenen Willen in ein psychiatrisches Krankenhaus gebracht wird. Stimmig erscheinen die Botschaften von Kolbes Texten und Kolbes Musik. Sensibel, aber auch mit der wiederentdeckten Freude am Spielen erweckt er die Saiten seiner akustischen Gitarren zum Leben.

Wenn er dann »I'm different, I'm special« intoniert, kommt sein Selbstverständnis zur Sprache: Es gibt keinen Grund, sich für seine psychische Erkrankung zu schämen. Er weiß seine Zuhörerinnen und Zuhörer zu begeistern und seine Gitarre virtuos zu Höchstleistungen zu bringen. Jeder Applaus ist verdient.

Die Tour war ein voller Erfolg, jeden Abend waren die Säle gut besucht. Im Festsaal der LVR-Klinik Bonn gehen die Letzten kurz vor Mitternacht. Es war kulturell ein beeindruckender Abend. Die Bipolar Roadshow reduziert die Distanz zwischen betroffenen und nicht betroffenen Menschen und das ist auch für die Helfenden ganz hilfreich. Schließlich haben die helfenden Menschen immer noch viel zu lernen von den betroffenen Menschen, wie es auch Professor Wilhelm-Peter Hornung unterstrichen hat, der als Chefarzt in Bonn wirkt. Nicht zuletzt haben die Zuhörerinnen und Zuhörer lernen können, dass man einem unerwarteten Handy-Klingeln mit Heiterkeit begegnen kann. ■

**Siehe auch** [www.bipolar-roadshow.de](http://www.bipolar-roadshow.de), wo es viele Infos zu den beteiligten Künstlern gibt. Sebastian Schlösser hat dort ein lesenswertes Tourneetagebuch eingestellt und viele Besucher haben sich ins Gästebuch eingetragen.

**Christoph Müller** ist Krankenpfleger auf einer forensischen Station der LVR-Klinik Bonn.